

# Eine Anleitung zur Förderung der Vogelwelt auf dem Bauernhof

von

Simon Bracher

Wie fördert man die Vogelwelt auf dem Bauernhof? Gute Frage. Eine Antwort, die Hand und Fuss hat, benötigt etwas Raum. Nachfolgend ein paar Gedanken:

Um die Vogelwelt zu fördern, muss man ihre Bedürfnisse kennen und dann die Umwelt entsprechend gestalten.

Vögel brauchen wie jedes andere Lebewesen:

- Nahrung

Viele Vogelarten mögen Körner und Samen; somit braucht es entsprechende samentragende Pflanzen.

Insekten sind die Hauptnahrungsquelle vieler Vogelarten; Insekten leben zu einem grossen Teil in der Luft und auf Pflanzen – als Larve, als Puppe, aber auch als Imago.

- Schlafplätze, Deckung, Nistgelegenheiten

Bäume, Hecken, Büsche bieten für Vögel Deckung, Nistplätze, Schlafplätze, Jagdgebiet. Einige Arten, die Bodenbrüter, benötigen als Lebensraum nicht intensiv genutzte Äcker und Wiesen mit Sitzwarten und eher lückige Bodenbedeckung.

**Fazit: Die Vegetation ist essentiell, die Förderung der Vogelwelt beginnt bei der Botanik!**

Botanik ist generell eine Grundlage der Biodiversität, zu deutsch: der biologischen Vielfalt. Diese beinhaltet nicht nur die Vielfalt der Pflanzenarten, sondern auch die Vielfalt aller Tierarten, der Lebensräume und Ökosysteme.

Eine grosse botanische Diversität auf einem Bauernhof braucht eine entsprechend grosse Vielfalt der Lebensräume für die verschiedenen Pflanzengesellschaften. (Nebenbei bemerkt, es gibt eine ganze Wissenschaftsrichtung, die Pflanzensoziologie, die sich mit den Pflanzengesellschaften und deren Lebensräumen befasst.)

Lebensräume für Pflanzen gibt es eigentlich überall, auf Nutzflächen wie auch auf unproduktiven Flächen. Nachfolgend ein paar Gedanken und Denkanstösse zur Förderung der Biodiversität auf dem Bauernhof:

## **1. Unproduktive Flächen:**

- Ein paar Grasbüschel und Kräuter neben dem Brunnenstock – Lebensraum für irgendwelche Kleinlebewesen, vielleicht gedeihen im feucht-nassen Schatten sogar ein

seltene Moos, seltene Flechten, ein paar Kräuter, die für gewisse Insekten essentiell sind...

- Die kleine Ecke, ein kleiner Fleck, neben dem Hühnerhaus, kiesig-sandig, trocken, Lebensraum von verschiedenen trockenheitsresistenten Gräsern und Kräutern, Arten, die in unseren intensiv bewirtschafteten, mit Hilfsstoffen belasteten Landwirtschaftsflächen nicht mehr überleben können. Von den rund 30'500 heimischen Insektenarten werden einige, die u. U. selten geworden sind, für diesen Fleck dankbar sein...
- Hinter dem Hühnerhaus, schattig, trocken, unter dem alten, knorrigen Birnbaum, etwas Stauden und Gejät – ein Biotop für Pflanzen, die sonst eher im Walde zu Hause sind. Es gibt jede Menge Käfer, Asseln, Würmer, Fliegen etc., die sich hier wohlfühlen und zudem auf dem Speiseplan der Vögel stehen.
- Die Böschung am Wegrand eines Ackers. Sehr sonnig, trocken, sandig – ein wunderbarer Brutbiotop für verschiedene Wildbienen, Standort einer Flora, die auf den intensiv bewirtschafteten Äckern keinen Platz mehr findet, und Biotop für die diese Flora begleitende Fülle von Insektenarten, deren Überleben vom Fortbestand solcher Lebensräume abhängt: sehr viele Falter, Grashüpfer, Grillen, Käfer, Fliegen, Hummeln, Wespen, Bienen, Ameisen usw. An einem heißen Augusttag, da lebt es in der Böschung! In Gedanken hört man das Summen, Zirpen, Brummen – eine kleine Einladung zu einem friedlichen Abendspaziergang an einem warmen Sommerabend, etwas Ferienambiente...
- Hinter dem Haus, bei der „Wedelebigi“, die lumpigen Nesseln? Viele Falter sind auf Nesseln als Raupenfutterpflanzen angewiesen... (Grasmücken bauen sogar oft ihre Nester in Nesselbestände am Waldrand).
- Der grosse Kiesplatz vor dem Stall, er bietet sich als Sekundärstandort an für diverse Kräuter und unscheinbare Pflanzen – braucht der wirklich einen Hartbelag? In der Pfütze auf dem Platz baden doch Amseln und Spatzen so gerne, bei heissem, trockenem Wetter wird darauf sandgebadet, Bachstelzen rennen einem Grashüpfer nach oder sitzen wippend auf einem grösseren Stein, früher, als er noch lehmiger war, nicht frisch eingekiest, holten Schwalben bei den Pfützen Baumaterial...
- Die Rasenfläche neben der Hofzufahrt, warum nicht dieselbe mit einer Buntbrachemischung einsäen? Buntbrachen erfreuen uns immer wieder mit dem wechselnden Blütenflor und zudem wäre eine Buntbrache sehr praktisch, würde doch das regelmässige, lästige Rasenmähen entfallen...

Viele kleine Nischen mit sehr unterschiedlichem botanischem Potential bieten sich gerade im Siedlungsgebiet auf „unproduktiven Flächen“ zur botanischen Aufwertung an, und eben diese Verschiedenartigkeit ist ökologisch sehr wertvoll. Naturnähe brauchen die Vögel und die Natur, nicht englischen Rasen bis zum Klinker der Treppe des Herrschaftshauses. Naturnähe ist nicht notwendig unordentlich, vernünftige Naturnähe um Haus und Hof ist dekorativ, ästhetisch und zudem noch pflegeleicht.

Das ökologische Potential in unseren Dörfern und um unsere Häuser ist riesig, und das gilt es zu nutzen. Die Natur walten lassen! **Generell braucht es mehr Mut zur sinnvollen Unordnung.**

## **2. Bäume, Sträucher, Hecken**

Vor Jahrzehnten war unser Siedlungsraum voller Bäume, vor allem voller Obstbäume. Aber auch Hecken gab es wesentlich mehr. Dann verschwanden die Bäume und Hecken aus den Dörfern, die Eiche am Rain, der Hag am Bord und mit ihnen eine reiche Vogelwelt.

Gartenrotschwanz, Wendehals, Wiedehopf, Steinkauz, Pieper, Ammern, Würger, Schnäpper – alle verabschiedeten sich. Will man Vögel fördern, so ist das Pflanzen von Bäumen und Hecken Pflicht. Dabei sollte man beachten:

- Der Artenreichtum ist bei Hecken ausserordentlich wichtig; man kann den Wert des Artenreichtums nicht genug herausstreichen. Dornen - aber auch Früchte tragende Arten gehören in eine Hecke, da sie für die Fauna wesentlich sind.
- Hochstammobstgärten wird leider gegenwärtig kaum mehr Beachtung geschenkt, doch sind sie ästhetisch und biologisch immer sehr wertvoll – schöne Landschaftselemente und Lebensraum für Tiere; Hochstammobstgärten sind Kulturgut! Geschickt gemacht, können sie heute noch wirtschaftlich betrieben werden.
- Obstbäume haben auch als Einzelbäume um Haus und Garten einen Platz verdient; von jedem Obstbaum gibt es etwas Fallobst – Futter für Insekten und Vögel.
- Bäume pflanzen ist immer eine gute Tat! Eiche und Weide sind biologisch die wertvollsten; aber auch Linde, Ahorn, Ulme etc. sollten ihren Platz haben und, notabene in Zeiten des Klimawandels, Edelkastanien. Warum nicht an passenden Standorten einen markanten Einzelbaum pflanzen oder eine Allee anlegen? Die nächsten Generationen werden sich daran erfreuen.

Will man Hecken, Bäume pflanzen oder Alleen anlegen, sollte man sich ein paar Gedanken machen: Wie fügen sie sich ins Landschaftsbild ein, welchen Gesamteindruck gibt es, wenn sie gross sind? Wirken drei Bäume in der Landschaft harmonischer als zwei oder vier, oder ist es einerlei, wie die Bepflanzung einer Gebäudeumgebung aussieht? Ob das Gebäude mit lauter kleinen Bäumen umgeben ist, nur mit grossen oder in bedachtem Wechsel von klein und gross? Ebenfalls beachten sollte man die regionale Vernetzung, auch die Beeinträchtigung der Bewirtschaftung von Nutzflächen; letztere sollte nicht übermässig behindert werden. Eichen, Linden und Birnbäume als Einzelbäume ergeben im Alter markante und beeindruckende Naturdenkmale. Weiden, Pyramidenpappeln begleiten traditionell Bäche, wobei Weiden an vielen andern Standorten ebenfalls passend sind und Pyramidenpappeln auch schöne Alleen ergeben. Als Alleebäume eignen sich ebenfalls Eichen, Linden, Buchen oder auch Obstbäume. Mit Bedacht angelegte Alleen bilden sehr oft wundervolle Naturmonumente.

### **3. Nutzflächen**

Zu den grossen Verlierern unter den Vogelarten gehören in den letzten Jahren Kulturland bewohnende Arten wie Feldlerche, Wiesen- und Baumpieper, Braun- und Schwarzkehlchen und Ammern. Vor Jahrzehnten gab es im offenen Kulturland noch Wiesen- und Kornweihen, Rebhühner, Wachteln, doch die sind schon lange weg. Anfangs der 70er Jahre sah ich im Grundfeld zwischen Alchenstorf und Koppigen einmal ein paar Rebhühner, und vor ein paar Jahren liess sich einige Zeit eine Wachtel hören. Doch das sind bei uns im Berner Mittelland tempi passati.

Den Arten des Kulturlandes kann man wirksame Hilfe leisten:

- Mager- und Trockenwiesen, die artenreich sind: 30 Pflanzenarten ist gut, 60 – 70 sehr gut. Magerwiesen dürfen sehr verschieden sein: Einige Vogelarten brauchen Magerwiesen mit Büschen, Hecken und einzelnen Bäumen; die Feldlerche, traditioneller Wiesenvogel, wählt wegen der Greifvögel einen Neststandort, der mind. 100m vom nächsten Baum entfernt ist; das Braunkehlchen liebt extensive Heumatten

mit Kerbel usw. Generell kann der ökologische Wert einer wirklich artenreichen Trockenwiese kaum überschätzt werden.

- Buntbrachen bieten für Schwarzkehlchen, Grauammer, Feldlerche usw. einen Ersatzlebensraum. Der Raubwürger, als einheimischer Brutvogel schon seit Jahrzehnten verschwunden, hat die Buntbrache auch schon als Winterquartier benutzt (Hindelbank). Zur Förderung gewisser Arten muss aber regional eine grössere Fläche von Brachen vorhanden sein.
- Feldlerchen lassen sich auch mit „Lerchenfenstern“ oder weiten Reihenabständen in Getreideäckern fördern. In den intensiv bewirtschafteten Getreidefeldern ist die Vegetation ab einem gewissen Zeitpunkt für Lerchen zu dicht, und sie meiden diese Felder.

Abschliessend noch ein paar Gedanken zum Thema Vogelförderung und Biodiversität grundsätzlich:

- Wiedehopf, Wendehals, Grauammer, Steinkauz, evtl. Baumpieper, sind Arten, die sich bei uns bei geeigneten Massnahmen wieder ansiedeln liessen. Aber diese Arten benötigen grössere Räume mit ihnen zusagenden Strukturen und Habitaten.
- Fledermäuse haben es in unseren Dörfern sehr schwer. Nur ein kleiner Anteil unserer ca. 30 heimischen Arten ist nicht verletzlich, gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Deshalb ist es sinnvoll, beim Pflanzen neuer Hecken auf die Bedürfnisse der Fledermäuse Rücksicht zu nehmen. Ideale Strukturen für Fledermäuse verbinden deren Jagdgebiete (Obstgärten, Magerwiesen, Wald, Bachläufe mit Hochstaudenfluren etc.) mit ihren Quartieren im Siedlungsgebiet. Zudem mögen es Fledermäuse dunkel, in der Regel meiden sie Strassenbeleuchtungen; nur ausnahmsweise sieht man einmal eine im Lichte der Strassenlaternen jagen.
- Es kann nicht genug betont werden, dass die pflanzliche Vielfalt eine wichtige Grundvoraussetzung für Biodiversität ist. Faustregel: Pro Pflanzenart in einem Biotop hat man 10 Tierarten.
- Artenvielfalt stellt sich von selber ein – wenn Geduld und Zeit vorhanden. So beeindruckt beispielsweise isolierte Vulkaninseln im Pazifik sehr oft mit grosser Artenfülle. Aber um der Natur in nützlicher Frist auf die Beine zu helfen, braucht es aktive Unterstützung; gewisse Pflanzen brauchen Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, um sich auf kurzen Distanzen auszubreiten, bei andern geht es rascher.
- In einer Studie (Krefelder Studie 1989 – 2013) stellte man in einem deutschen Schutzgebiet bei Insekten einen Biomasseverlust von 77% fest. Wie viel Biomasse ging in den Jahrzehnten zuvor verloren, und was verlieren wir die nächsten Jahre? Muss man von 1900 bis 2030 mit einem Biomasseverlust bei Insekten von 95 - 98% rechnen? – was erdgeschichtlich durchaus relevant wäre! – Jede Aktion, um Insekten zu helfen, ist positiv, und man hilft der Vogelwelt.

Das Verständnis für Natur und Umwelt wird in unserer hektischen Zeit von ökonomischen Überlegungen und Zwängen in den Hintergrund gedrängt, und das darf nicht sein. Ich hoffe mit diesen Ausführungen dem entgegen zu wirken, und wünsche nun viel Spass und Erfolg bei der Förderung unserer gefiederten Freunde.